

Danna

oder

Über das Seelenleben der Pflanzen

von

Gustav Theodor Fechner.

Vierte Auflage.

Mit einer Einleitung von Kurd Laßwitz.



Hamburg und Leipzig,
Verlag von Leopold Voß.
1908.



Alle Rechte vorbehalten.

1. Auflage 1848.
2. Auflage 1899.
3. Auflage 1903.
4. Auflage 1908.

Einleitung des Herausgebers.

Beseelte Pflanzen! Klingt es nicht wie ein Märchen? Die Tiere und als ihr Wortführer der Mensch haben sich so lange als die Herren, die eigentlichen Zwecke der Schöpfung gedünkt, zu deren Nahrung, Gebrauch und Dienst die Pflanzen da sind, ja um derentwillen sie überhaupt nur da sind. Warum die Sache nicht einmal umkehren und die Pflanzen auf den Thron der Erde setzen? Wären wir Pflanzen und könnten wir die Wesen mit tierischen Leibern nur ebenso von außen betrachten, wie die Menschen den Körper der Pflanzen, würden wir nicht sagen: Was wollt ihr, ihr unruhigen, rastlos umherlaufenden Geschöpfe, wozu seid ihr gut, als uns, die Pflanzen, zu bedienen, die wir in vornehmer Ruhe an unserm angestammten Plage wohnen und nichts zu tun brauchen, als Wurzeln und Blätter auszustrecken, um alle Gottesgabe als schuldigen Tribut in Empfang zu nehmen? Ihr lebt nur, damit ihr uns durch euern Atem die Kohlensäure bereitet, und ihr sterbt nur, damit wir aus euern verwesenden Körpern den Stickstoff ziehen. Ihr habt uns zu pflügen in Töpfen und Gärten, Feld und Wald, und schließlich verzehren wir euch doch! Und wenn wir wollen, so senden wir euch zur Reinigung unser Bazillenheer ins Blut. Wir können euch ausrotten, ihr aber, so viel ihr auch gelegentlich an Früchten und Blättern verzehrt, nehmt uns doch nur einen Teil, oder müßt immer aufs neue für Verbreitung unserer Lebenskeime sorgen. Und

wie viele seid ihr denn? Insekten gibt es ja noch viel mehr als Menschen, und doch müssen sie uns ebenfalls dienen und als Liebesboten unsern Blütenstaub von Kelch zu Kelch tragen. Und noch vieles andre würden wir sagen, wenn wir Pflanzen wären.

Und ist diese umgekehrte Welt wirklich nur ein Märchen? In dieser Form, die den Pflanzen Denken und Sprache verleiht, ist sie freilich das Werk eines Dichters. Aber ein Philosoph hat den Gedanken aufgegriffen und mit Sorgfalt untersucht, wie viel hinter dem Märchen Wahrheit stecke. Wer es genauer wissen will, der lese dieses Buch vom Seelenleben der Pflanze, das ein feiner und scharfer Geist schuf und im Jahre 1848 zum ersten Male herausgab. Man hat damals in der gelehrten Welt viel den Kopf darüber geschüttelt, und fünfzig Jahre bis zur zweiten Auflage ist eine lange Zeit. Aber daß überhaupt nach fünfzig Jahren eine neue Auflage nötig wurde, das ist ein sicheres Zeichen, daß es ein gutes Buch war, ein Buch, das eine Bedeutung hat für die Dauer, sowohl durch sich selbst wie durch seinen Verfasser. Und wenn es jetzt in immer neuen Auflagen wieder gelesen wird, so ist auch des Kopfschüttelns in der gelehrten Welt viel weniger geworden. Denn die Zeiten haben sich geändert. Der Grundgedanke, daß Bewußtsein in irgend einer Form die ganze Natur durchflutet, ist der Philosophie nicht mehr fremdartig, er ist eine Konsequenz der Weltanschauung von der Doppelgestaltung alles Geschehens als eines Physischen und Psychischen. Die exakte Forschung hat über das Sinnesleben der Pflanzen wichtige positive Aufklärungen gebracht. Die Pflanzenseele ist nicht mehr bloß ein Märchen, sie ist zum guten Teile eine Wahrheit, die bleibend ist. Und was etwa in dem Buche Fechners noch Märchen ist, nun, das ist in seiner Art erst recht bleibend, denn das Märchen ist ja ewig wahr — —

Gustav Theodor Fechner wurde am 19. April 1801 in Großsärchen (Niederlausitz) als Sohn des dortigen Pfarrers geboren, habilitierte sich 1823 an der Universität Leipzig, wo er 1834 ordentlicher Professor der Physik wurde, und starb daselbst nach einer reichen wissenschaftlichen und literarischen

Tätigkeit als Ehrenbürger der Stadt am 18. November 1887. Eine ausführliche Darstellung seines Lebens und Wirkens findet der Leser in der Schrift des Unterzeichneten über G. Th. Fechner (Frommanns Klassiker der Philosophie, Band I, 2. Aufl. Stuttgart 1902). Als Fechner das vorliegende Buch vom Seelenleben der Pflanzen schrieb und herausgab, hatte er eine höchst bemerkenswerte Krisis in seinem Leben durchgemacht. Von einer dreijährigen schweren Krankheit, durch die er unrettbar der Blindheit und geistigen Störung verfallen zu sein schien, war er im Jahre 1843 in wunderbarer Weise unverhofft genesen. Seine Gedanken, die sich schon von jeher gern auf philosophische Probleme gerichtet hatten, vertieften sich während seiner erzwungenen Einsamkeit in das Leben der Seele, und so war das Bild einer eigentümlichen Weltauffassung in immer deutlicheren Zügen allmählich vor seinem geistigen Auge aufgestiegen. Es war ein unentbehrlicher Bestandteil dieser Weltanschauung, daß auch den Pflanzen ein Anteil an Bewußtsein und Empfindung zukomme, und diesen Gedanken stellte er zuerst in „Nanna“ in ausführlicher und ansprechender Weise dar.

Schon vor seiner Erkrankung hatte Fechner in seinem „Büchlein vom Leben nach dem Tode“, das 1836 unter dem Namen Dr. Mises erschienen war (6. Aufl. 1906 bei Leopold Voß in Hamburg), einen Weg gefunden, wie sein Glaube an die Unsterblichkeit der Seele zu vereinen sei mit der naturgesetzlichen Zerstörung des Leibes beim Tode des Menschen. Wenn der Mensch stirbt, so gehen ja die Stoffe, die seinen Körper bildeten, nicht verloren, sondern sie werden nur Bestandteile einer größeren Einheit, des ganzen Erdkörpers. In ähnlicher Weise, meint nun Fechner, könnten sich auch die seelischen Elemente des Einzelnebens in einer höhern allgemeineren Einheit erhalten; man muß nur das Bewußtsein als einen Zustand auffassen, der nicht bloß den Individuen der Menschen und Tiere, sondern der ganzen Natur überall dort zukommt, wo sich gewisse abgrenzbare Einheiten auffinden lassen. Es würde dann, wie die einzelnen Individuen Teile einer höhern Einheit, im physischen Sinne Teile des Planeten